

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Eckhard Wirbelauer /Frank-Rutger Hausmann / Sylvia Paletschek/ Dieter Speck (eds.), *Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920-1960. Mitglieder - Strukturen - Vernetzungen*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Arnold, Claus

Die Theologische und Philosophische Fakultät - oder: der konfessionelle Faktor
in: Eckhard Wirbelauer /Frank-Rutger Hausmann / Sylvia Paletschek/ Dieter Speck (eds.),
Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920-1960. Mitglieder - Strukturen - Vernetzungen,
pp. 731-747
Freiburg i. Br.: Karl Alber

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Karl Alber (Nomos Verlagsgesellschaft):

<https://www.nomos.de/en/copyright-notice/>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Eckhard Wirbelauer /Frank-Rutger Hausmann / Sylvia Paletschek/ Dieter Speck (Hg.), *Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920-1960. Mitglieder - Strukturen - Vernetzungen* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Arnold, Claus

Die Theologische und Philosophische Fakultät - oder: der konfessionelle Faktor
in: Eckhard Wirbelauer /Frank-Rutger Hausmann / Sylvia Paletschek/ Dieter Speck (Hg.),
Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920-1960. Mitglieder - Strukturen - Vernetzungen,
S. 731-747
Freiburg i. Br.: Karl Alber

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Karl Alber (Nomos Verlagsgesellschaft) publiziert: <https://www.nomos.de/urheberrecht/>

Ihr IxTheo-Team

Die Theologische und die Philosophische Fakultät – oder: der konfessionelle Faktor

Claus Arnold

Als am 20. Juni 1946 die große Freiburger Fronleichnamsprozession erstmals Station an einem Altar vor dem Haupteingang der Universität machen konnte und sich zwischen den Statuen von Homer und Aristoteles die Monstranz erhob¹, war das für den Kirchenhistoriker Joseph Sauer² Anlaß, auf fünfzig Jahre Katholizismus und Universität zurückzublicken. Er schrieb:

"Unwillkürlich drängten sich Erinnerungsbilder der letzten 50 Jahre auf. Damals in den 90er Jahren und dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts das Höhnen auf diese mittelalterlichen Auswüchse blöden Aberglaubens, das offene provozierende Schelten auf diese Störung der öffentlichen Ruhe und des konfessionellen Friedens, diese Manifestation des politischen Katholizismus. Auch gute katholische Beamte wagten unter der Wachsamkeit und dem Druck dieses Terrors, die Prozession nicht mitzumachen. Ich entsinne mich sehr gut, daß [Aloys] Schulte und [Heinrich] Finke jeweils Reisen nach auswärts machten, Finke allerdings im höchsten Alter noch den langen anstrengenden Prozessionsweg mitging. An einem öffentlichen Gebäude auch nur kümmerlichen Schmuck anzubringen, einen oder mehrere Kränze aufzuhängen, war eine Störung des konfessionellen Friedens, zweimal geschah es, daß unsere Fakultät solche an dem Universitätsgebäude anbringen ließ, worauf alsbald die Anfrage [Alfred E.] Hoches im Senat kam, ob damit nicht die Freiheit der Wissenschaft gefährdet und das Gebäude beschädigt worden sei. Hätte er heute das Bild vor dem Haupteingang angesehen, so hätte ihm das unfehlbar einen Schlaganfall eingebracht. Seit 1933 hat diese Spannung sich noch wesentlich verschärft. Man dachte noch ganz gleich wie im Zeitalter des Liberalismus, nur formulierte man die Angriffe anderwärts; man redete von Störung des Durchgangsverkehrs, von Fliegergefahr, verdrängte die Prozession in abgelegene Viertel, bis man sie ganz verbot, und die Gestapo photographierte in schamloser Weise alle beamteten Zivilisten, um sie nachher belangen zu können. Tempora se verterunt. Ob aber auch die innere Gesinnung der Menschen[?]"³.

¹ Die Station wurde bis in die späten 1960er Jahre beibehalten; vgl. die Photographie in Dieter Speck, *Die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Ansichten – Einblicke – Rückblicke*, Erfurt 2001, 111.

² Claus Arnold, *Katholizismus als Kulturmacht. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872-1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 86), Paderborn 1999. – Für biographische Nachweise der im folgenden genannten Personen darf ich auf diese Arbeit verweisen, aus der dieser Überblick insgesamt schöpft. Eine aktualisierte Bibliographie Sauers findet sich auf <http://www.theol.uni-freiburg.de/forsch/sauer/sauer02.htm> (27.2.2004).

³ Sauer, Tgb. 20. Juni 1946. NIS (=Nachlaß Sauer im Universitätsarchiv Freiburg i. Br.) C 67-40, S. 53f.

Dieser Rückblick Sauers trägt Züge einer biographischen Selbstkonstruktion, bei der sein eigenes Arrangement mit dem universitätspolitischen mainstream der Freiburger Universität in den Jahren 1910 bis 1939 unter den Tisch fiel. Das Schlagwort „Liberalismus“ wäre ihm zu jener Zeit nicht so leicht in die Feder geflossen, als er sich um die Rückdrängung konfessioneller Empfindlichkeiten und um die Integration der Theologen in das Universitätsganze bemühte. Trotzdem weist der Tagebucheintrag darauf hin, daß sich die Frage konfessioneller Konflikte nicht aus der Freiburger Universitätsgeschichte und auch nicht aus der Geschichte der Philosophischen Fakultät ausklammern läßt – zumal wenn es um das Verhältnis zur Theologischen Fakultät geht.

Diese Fakultät⁴ scheint allerdings noch nicht ganz zur allgemeinen Universitätshistoriographie zu gehören. In einer sonst verdienstvollen neuen Gesamtdarstellung der politischen Säuberungen an der Universität Freiburg⁵ etwa ist ihr als einziger Fakultät kein eigener Abschnitt gewidmet, obwohl es durchaus Akten zu ihr als Ganzer und zu ihren Mitgliedern in den Colmarer „Archives de l’occupation française en Allemagne“ (AOFA) gibt. Wenn in der Arbeit von „Einzelfalluntersuchungen aus allen Fakultäten“⁶ die Rede ist, schließt das selbstverständlich die Theologische Fakultät nicht ein. Es wird auch an keiner Stelle explizit gesagt, daß die Fakultät von den französischen Militärbehörden als insgesamt unbelastet eingestuft wurde⁷. Das wird einfach vorausgesetzt. Damit kommt auch nicht in den Blick, daß dieser Status durch intensive Bemühungen um „Vorsäuberung“ der Fakultät schon vor 1945 erreicht worden war⁸.

Andererseits erlebt das Thema Religion und Konfession seit einiger Zeit eine Renaissance in der allgemeinen Geschichtswissenschaft, die erkannt hat, daß man die Moderne nicht als

⁴ Ein kurzer Überblick zur Geschichte bei Heribert Smolinsky, Theologische Fakultät der Universität Freiburg i. Br., in: Erwin Gatz (Hg.), Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischen Konzil, Rom/Freiburg i. Br. 1994, 74-78.

⁵ Silke Seemann, Die politischen Säuberungen des Lehrkörpers der Freiburger Universität nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (1945-1957) (Rombach Wissenschaften, Reihe Historiae 14), Freiburg im Breisgau 2002.

⁶ Ebd. 19.

⁷ Arnold, Sauer (s. Anm. 2), 412 FN 25; 452. Die Einsicht in die (jetzt zugänglichen) personenbezogenen Unterlagen zu Sauer und den anderen Freiburger Theologen im AOFA (Bade 2560; AC 106; AC 183) wurde mir seiner Zeit verweigert. Sauer wurde aber, wie alle anderen Theologen, problemlos entnazifiziert; vgl. Universitätsarchiv Freiburg (UAF) B 34-924/1064. Der Tenor der Entscheidung zur Fakultät insgesamt lautete: "La Commission de dénazification et le Gouvernement militaire français d'occupation en Allemagne, ayant conclu qu'aucun de ces professeurs n'avait fait partie du NSDAP, ni sympathisé ou cotisé à des organisations nazies ou fait de la propagande pendant la deuxième guerre mondiale, les confirmèrent tous dans l'exercice de leurs fonctions"; Louis Amigues, Archives du Ministère des Affaires étrangères, an den Verfasser, 13. Dezember 1996. - Hierin war auch der Kanonist Nikolaus Hilling eingeschlossen, der von dem Geistlichen René Virrion von der „Direction de l’Education Publique“ nach einem Gespräch mit Domkapitular Reinhard und Professoren der Fakultät als früher "légèrement pro-nazi", nun aber "inoffensif" charakterisiert wurde; "Extrait d'un rapport de Monsieur l'Aumonier Virrion (9. Octob. 1945)". AOFA, AC 183-2a. – Zu Virrion jetzt Christophe Baginski, Frankreichs Kirchenpolitik im besetzten Deutschland 1945-1949 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 87), Mainz 200, passim (Reg.).

⁸ Arnold, Sauer (s. Anm. 2), 392-397.

einlinigen Säkularisierungsprozeß beschreiben kann⁹. Man wird vor diesem Hintergrund nicht gleich das Postulat eines „zweiten Konfessionellen Jahrhunderts“ von ca. 1800-1970 übernehmen müssen¹⁰, wenn man konfessionelle und religiöse Triebkräfte auch in der Universitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts berücksichtigt. Vor den Überblick zum Verhältnis von Theologischer und Philosophischer Fakultät seien aber ein paar katholizismusgeschichtliche Prolegomena zur Fakultäts- und Universitätsgeschichte gestellt. Hinzu kommen – ebenfalls aus gegebenem Anlaß – Bemerkungen zum Quellenwert der Sauer-Tagebücher, deren Bedeutung für die Rekonstruktion der Freiburger Universitätsgeschichte nicht zu unterschätzen ist.

1. Katholizismusgeschichtliche Prolegomena

Die Geschichte der deutschen Katholiken und der katholischen Kirche in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert ist mindestens ebenso komplex wie die des Protestantismus oder des Judentums in Deutschland¹¹. Es tummeln sich im deutschen Katholizismus Spätaufklärer und Romantiker, Ultramontane und Liberale¹², Modernisten und Integralisten, „Milieumanager“ und Bildungsbürger¹³ gleichermaßen – von den historisch-kontingenten Brechungen dieser Idealtypen im biographischen wie strukturellen Bereich einmal ganz abgesehen. Die innerkatholischen „Ekelschranken“ waren zeitweise fast so hoch, wie es Gangolf Hübinger etwa für die Ekelschranken zwischen Kulturprotestanten und konservativen Lutheranern dargelegt hat¹⁴. Zu all dem gibt es eine breite, durchaus kontroverse Forschung, die von

⁹ Hartmut Lehmann (Hg.), Säkularisierung, Dechristianisierung, Rechristianisierung im neuzeitlichen Europa, Göttingen 1997.

¹⁰ Olaf Blaschke (Hg.), Konfessionen im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1970: ein zweites konfessionelles Zeitalter, Göttingen 2002. Dazu kritisch: Carsten Kretschmann/Henning Pahl, Ein „zweites konfessionelles Zeitalter“? Vom Nutzen und Nachteil einer neuen Epochensignatur, in: Historische Zeitschrift 276 (2003), 369-392.

¹¹ Als Überblicke empfehlen sich Klaus Schatz, Zwischen Säkularisation und Zweitem Vatikanum. Der Weg des deutschen Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1986; Thomas Nipperdey, Religion im Umbruch. Deutschland 1870-1914, München 1988; Kurt Nowak, Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, München 1995.

¹² Otto Weiß, Kulturen – Mentalitäten – Mythen. Zur Theologie- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Paderborn 2004.

¹³ Olaf Blaschke/ Frank-Michael Kuhleemann (Hrsg.), Religion im Kaiserreich. Milieus - Mentalitäten - Krisen (Religiöse Kulturen der Moderne, Bd. 2), Gütersloh 1996; Dieter Langewiesche, Vom Gebildeten zum Bildungsbürger? Umriss eines katholischen Bildungsbürgertums im wilhelminischen Deutschland, in: Martin Huber/Gerhard Lauer (Hg.), Bildung und Konfession. Politik, Religion und literarische Identitätsbildung 1850-1918 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte und Literatur 59), Tübingen 1996, 107-132.

¹⁴ Gangolf Hübinger, Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland, Tübingen 1994.

Profan- wie Kirchenhistorikern getragen wird¹⁵. Das Prädikat „Katholisch“ ist deshalb keine eindeutige historische Klassifizierung, aus der sich umstandslos universitätsgeschichtliche Erkenntnisse ableiten ließen. Sein Inhalt ist von Fall zu Fall zu klären. Schauen wir zur Illustration auf ein paar Katholiken aus der Philosophischen Fakultät:

Der Historiker *Heinrich Finke* ist ein typisches Beispiel für den kaiserzeitlich sozialisierten bildungsbürgerlichen Katholiken, der zuerst nach wissenschaftlicher Integration in die wilhelminische Universität strebt und dann in diesem Rahmen für mehr konfessionelle Parität arbeitet¹⁶. Sein Wissenschaftsideal trägt dabei stark positivistische Züge. Finke war mit diesem Programm jahrzehntelang maßgeblich in der Görres-Gesellschaft, der innerkirchlich der Modernismus- und Liberalismusvorwurf nicht erspart blieb. Hinsichtlich des nüchtern historisch-kritischen, auf Anschlußfähigkeit bedachten Wissenschaftsideals traf sich Finke mit den Theologen Arthur Allgeier, Emil Göller, Alfred Wikenhauser und Joseph Sauer. Das Gegenmodell zu Finkes Konzept wurde innerkatholisch etwa von Wilhelm Wühr vertreten, der Mitarbeiter des noch ganz vom Kulturkampf her geprägten Ludwig von Pastor war und im Kontext des Katholischen Akademikerverbandes ein spezifisch katholisch-weltanschauliches Wissenschaftskonzept vertrat¹⁷, das zugleich abendländisch-föderale Züge trug und mit Hilfe der französischen Besatzungsbehörden im Mainzer Institut für Europäische Geschichte befördert werden sollte¹⁸. Die schon im 19. Jahrhundert – nicht zuletzt in Freiburg – formulierte Endkonsequenz dieser Denkschule war die katholische Universität¹⁹.

Finkes Nachfolger *Philipp Funk* bietet dagegen eine interessante biographische Brechung²⁰: Funk gehörte einer jüngeren Generation an, die sich nach 1900 für neumystische und

¹⁵ Eine auf die Liturgiewissenschaft und die Kirchenhistorie zugeschnittene Synthese bei Arnold Angenendt, *Liturgik und Historik. Gab es eine organische Liturgie-Entwicklung? (Quaestiones disputatae 189)*, Freiburg i. Br. 2001, 41-98.

¹⁶ Christoph Weber, *Heinrich Finke zwischen akademischer Imparität und kirchlichem Antiliberalismus*, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 186* (1983), S. 139-165; andere Akzentuierung bei Odilo Engels, *Heinrich Finke (1855-1938)*, in: *Zeitgeschichte in Lebensbildern*, hg. von Jürgen Aretz, Rudolf Morsey und Anton Rauscher, Bd. 9, Münster 1999, 63-78, 337f. – Vgl. auch Rudolf Morsey, *Görres-Gesellschaft, Historisches Jahrbuch und Nationalsozialismus. Eine notwendige Richtigestellung*, in: *Historisches Jahrbuch 117* (1997), 220-229.

¹⁷ Weber, *Finke* (s. Anm. 16).

¹⁸ Winfried Schulze/Corine Defrance, *Die Gründung des Instituts für Europäische Geschichte Mainz (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Beiheft 36)*, Mainz 1992. Vgl. den Beitrag von Corine Defrance in diesem Band (Lit.).

¹⁹ Eine führende Rolle bei diesem Projekt spielte der Freiburger Politiker Heinrich von Andlaw (1802-1871); Hans-Jürgen Brandt, *Eine Katholische Universität in Deutschland? Das Ringen der Katholiken in Deutschland um eine Universitätsbildung im 19. Jahrhundert (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 12)*, Köln 1981. Katholische Universitätstheologen wie die Tübinger Johannes von Kuhn und Carl Joseph Hefele wandten sich gegen das Projekt: Hubert Wolf, *Emanzipation von der Staatsuniversität oder Emanzipation an der Staatsuniversität? Zum Streit um die Gründung einer Katholischen Universität für Deutschland*, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 10* (1991), 99-110.

²⁰ Über ihn Otto Weiß, *Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte*, Regensburg 1995, 348-376; Roland Engelhart, *"Wir schlugen unter Kämpfen und Opfern dem Neuen Bresche"*. Philipp Funk

vitalistische Ansätze begeisterte. Wegen Modernismusverdacht mußte er das Rottenburger Priesterseminar verlassen, promovierte bei Walter Goetz in Tübingen, also unter ziemlich unkatholischen Vorzeichen, und redigierte die modernistische und antiultramontane Zeitschrift „Das Neue Jahrhundert“²¹. Nach dem Ersten Weltkrieg beteiligte sich Funk allerdings nicht wie viele seiner früheren modernistischen Gesinnungsgenossen an der antihistoristischen Revolution im Geiste der neuen katholischen Objektivität und Kulturdominanz²², sondern integrierte sich geschickt in die weiterhin auf wissenschaftliche „Anschlußfähigkeit“ bedachte Görres-Gesellschaft und konnte so Nachfolger Finkes in Freiburg werden. – Hingewiesen sei noch auf Max Müller²³, der sich von den älteren Görres-Leuten wie Finke oder Martin Honecker deutlich durch seine Prägung in der katholischen Jugendbewegung unterschied. Mit dieser neuen Art der Kirchlichkeit, die auch keine Berührungsängste hinsichtlich der damals aus dem deutschen akademischen Kontext verbannten Jesuiten kannte, konnte auch Sauer wenig anfangen. So ist es eine sehr distanzierte Wertschätzung des nach 1945 hochschulpolitisch aktiven Müllers, die aus seinem Tagebuch spricht.

Daß Martin Heidegger ein Katholik sui generis war, braucht hier nach den Forschungen von Hugo Ott nicht mehr ausgeführt zu werden²⁴. In die nicht zu vernachlässigende Kategorie der bewußt von jedem politisch- oder weltanschaulich-katholischen „Milieu“ distanzierten Katholiken gehörte auch der einflußreiche Karlsruher Hochschulreferent Viktor Schwoerer, der 1928 zur „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ wechselte. Der „liberale“ Kraus-Erbe Sauer durfte ihn 1943 beerdigen²⁵.

Die relativ intensive „katholische“ Vernetzung in Freiburg in der Zeit unmittelbar vor und nach Ende des Zweiten Weltkrieges sollte über diese innerkatholischen Differenzierungen nicht hinwegtäuschen. Die Frage nach „Katholizismus und Universität“ ist dabei nur ein Teilaspekt des Problemfeldes „Katholizismus und Moderne“, das in der Zeit von 1850 bis

(1884-1937). *Leben und Werk* (Europäische Hochschulschriften, III 695), Frankfurt a. M. 1996; vgl. meine Rez. in: *Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte* 5 (1998), 320f.

²¹ Jörg Hausteil, *Liberal-katholische Publizistik im späten Kaiserreich*. „Das Neue Jahrhundert“ und die Krausgesellschaft (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 80), Göttingen 2001. Vgl. Claus Arnold, *Neuere Forschungen zur Modernismuskrisis in der katholischen Kirche*, in: *Theologische Revue* 99 (2003), 91-104.

²² Vgl. zusammenfassend Weiß, *Kulturen* (s. Anm. 12).

²³ Über ihn Albert Raffelt, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*³ 7 (1998), 518f.

²⁴ Vgl. zuletzt Hugo Ott/Bernd Grün, *Das Rektorat Heidegger: ein schwieriges Kapitel der Freiburger Universitätsgeschichte*, in: *Freiburger Universitätsblätter* Nr. 145, 1999, 155-170.

²⁵ Arnold, Sauer (s. Anm. 2), passim (Reg.).

1950 zu tiefen Verwerfungen bei den intellektuellen Eliten des Katholizismus geführt hat (Stichworte: liberaler Katholizismus, Ultramontanismus, Modernismus, Integralismus)²⁶.

2. Zum Quellenwert der Sauer-Tagebücher²⁷

Als Therese Sauer den Beistellherd oder sonst einen Ofen in der Rempartstr. 12 mit den Tagebüchern ihres Bruders anheizte, konnte sie kaum wissen, daß sie sich dadurch in der Historiographie verewigen würde. Vielleicht war ihr aber klar, daß dieser Akt familiären Persönlichkeitsschutzes nur symbolischen Wert haben würde. Denn nicht sie, sondern der Freiburger Kirchenhistoriker Johannes Vincke fungierte als der literarische Nachlaßverwalter Joseph Sauers, der unter anderem genau darüber wachte, wer an Sauers Krausiana kommen durfte und wer nicht. Therese Sauer hatte ihrem Bruder lange Jahre den Haushalt geführt, stand aber nun ohne Versorgung da, wenn sie nicht zu den Verwandten in das heimatliche Unzhurst zurückkehren fallen wollte. Indem sie der Theologischen Fakultät und namentlich Johannes Vincke die Bibliothek und den Nachlaß Ihres Bruders überließ, konnte sie sich aber ein bescheidenes Einkommen sichern. Bis der Verkauf der Bibliothek nach langem Hin und Her geregelt war²⁸, hat Vincke, 1951 und 1957 Rektor der Universität, dem Vernehmen nach jahrelang Hilfskraftgelder in ihre Richtung umgeleitet. Therese Sauer besaß keine universitäre Bildung, aber eine wache Intelligenz und wußte, daß in den Tagebüchern ihres Bruders auch heikle Dinge, persönliche, universitäre, kirchliche, behandelt wurden. Deshalb verlangte sie von Vincke die Tagebücher Ihres Bruders – kleine schwarze Notizbücher – zurück. Vincke ließ die Tagebücher aber vorher transkribieren: von einem jungen Bibliothekar, der sich so abends einen Zuverdienst für den Hausbau erwerben konnte, sowie von einem kriegsversehrten Lehrer. Beide arbeiteten je für sich an den jeweils von Vincke ausgehändigten Tagebüchern. Die schwer leserliche Handschrift Sauers machte dabei zunächst Probleme; mit zunehmender Erfahrung – und im Falle des Bibliothekars mit Hilfe eines kleinen biographischen Handapparates – konnten aber fast alle Stellen, insbesondere die zahlreichen Namen, entziffert werden. Die Transkription nahm ca. ein Jahr in Anspruch und vollzog sich während des Prorektorates von Vincke (1952/53). Bei der maschinenschriftlichen Transkription wurden zwei Kohlepapierdurchschläge gemacht. Diese Abschriften waren

²⁶ Vgl. aus der Fülle der Literatur den Themenband: Integration oder Gegengesellschaft? Der deutsche Katholizismus um 1900: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 21 (2002), 1-239.

²⁷ Ergänzung von Arnold, Sauer (s. Anm. 2), 26, 366.

²⁸ Therese Sauer erhielt als Alleinerbin ihres Bruders schließlich 52.000,- DM für die Bibliothek; Generallandesarchiv Karlsruhe, Akten des (Süd-)Badischen Ministeriums für Kultus und Unterricht, 235-31128.

vollständig, ungekürzt, unzensiert²⁹. Sie sind noch heute erhalten. Johannes Vincke nahm dann ein Exemplar und bearbeitete es als Druckvorlage für seine Teiledition der Sauer-Tagebücher von 1957 und seine spätere Edition zum Untergang Alt-Freiburgs. Dieses Exemplar mit den Bleistiftbearbeitungen Vinckes befindet sich heute im Nachlaß Sauer des Freiburger Universitätsarchivs³⁰. Die Bleistiftbearbeitung zeigt deutlich, welche Stellen Vincke 1957 für einen Abdruck nicht geeignet hielt und welche nicht. Teilweise haben die Blätter bei der Verwendung als Vorlagen auch gelitten, manche sind ganz verloren gegangen. Man merkt es an der maschinenschriftlichen Paginierung. Diese Schäden lassen sich aber leicht beheben, denn im Besitz von Sauers Neffen, Herrn Prälat Dr. Joseph Sauer, befindet sich ein unbeschädigtes Exemplar der Tagebücher, von dem Professor Dr. Hugo Ott eine Xerokopie anfertigen durfte. Ein paar kleinere Reisetagebücher wurden weder abgetippt noch verbrannt, weil sie wohl getrennt von den anderen Tagebüchern lagen, und sind heute im Sauer-Nachlaß vorhanden³¹. Festzuhalten bleibt also: von den üblichen Lese- und Schreibfehlern abgesehen, haben wir das Sauer-Tagebuch vollständig, ungekürzt und unverfälscht. Die Angaben im Tagebuch sind zudem hundertfach mit Sauers erhaltener Korrespondenz verzahnt. Sein Quellenwert unterliegt deshalb keiner wesentlichen formalen Einschränkung, auch wenn dies manche vielleicht im Sinne der Heidegger-Apologetik für wünschenswert hielten³².

3. Zum Verhältnis der beiden Fakultäten

a) Strukturelle Verflechtungen

Die Theologische und die Philosophische Fakultät waren zunächst durch die normalen Elemente der kollegialen Universitätsverfassung verbunden: vor allem durch die gemeinsame Arbeit (bzw. die Konflikte) im Senat und durch den Turnus im Rektorat, der immer wieder Theologen für Angelegenheiten der Philosophischen Fakultät zuständig werden ließ. Als Besonderheit muß das 1880 eingeführte philosophische und historische Grundstudium der im

²⁹ Freundliche Auskunft von Herrn Martin Keller, Freiburg i. Br., 20. März 2004, der als junger Bibliothekar an der Transkription mitwirkte.

³⁰ Zuvor in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek.

³¹ Etwa das Tagebuch zur Reise in die Sowjetunion von 1925.

³² Vgl. Jürgen Busche, Ein Gegner Heideggers. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer – nicht nur nach seinen Tagebüchern dargestellt, in: Badische Zeitung. Magazin, 15. Januar 2000. In seiner mir erst spät bekanntgewordenen Besprechung meiner Arbeit versucht Busche ein möglichst negatives Charakterbild Sauers

Universitätsganzen relativ zahlreichen Theologiestudenten³³ an der Philosophischen Fakultät gelten, das eine abgemilderte Version des im Kulturkampf eingeführten „Kulturexamens“ darstellte. Damit verbunden ist das Phänomen der beiden mit Katholiken zu besetzenden Professuren in der Philosophischen Fakultät, deren erste, die historische, 1892 nicht zuletzt auf Druck der Theologischen und gegen den heftigen Widerstand der Philosophischen Fakultät von der Karlsruher Regierung eingerichtet worden war³⁴. Interessierte Theologiestudenten nutzten über diese pflichtmäßigen Veranstaltungen hinaus das historische und philologische Angebot der Philosophischen Fakultät, so wie Studierende der Philosophischen Fakultät auch Kollegien und Seminare an der Theologischen Fakultät besuchten (nicht zuletzt bei Joseph Sauer³⁵). Außeruniversitär arbeiteten Angehörige der beiden Fakultäten u. a. in der Badischen Historischen Kommission und dem Alemannischen Institut zusammen. Besonders bedeutsam ist die Verbindung von Theologen und katholischen Historikern und Philosophen in der Görres-Gesellschaft, die in Freiburg mit ihrem Präsidenten Heinrich Finke und dem Generalsekretär Arthur Allgeier einen besonderen Schwerpunkt hatte³⁶.

Auch auf der informellen Ebene bestanden Verflechtungen: Da die Theologische Fakultät nach 1920 zunehmend „badisch“ verjüngt wurde, bestanden teilweise Lehrer-Schüler-Verhältnisse von Theologen zu älteren Angehörigen der Philosophischen Fakultät, vor allem natürlich zu den katholischen Historikern und Philosophen wie Heinrich Finke (so bei Sauer und Emil Göller), aber auch zu dem Althistoriker Fabricius³⁷. Zu nennen ist außerdem das „Historikerkränzchen“³⁸. Man verkehrte natürlich auch gesellschaftlich, zum Beispiel bei den musikalischen Abendveranstaltungen der Professorenwitwe Henriette A. Edinger³⁹.

zu zeichnen, um so dessen Urteile über Heidegger zu relativieren. Meine Hinweise zur Verlässlichkeit der Tagebuchabschriften werden übergangen.

³³ Bei einer Gesamtfrequenz der Universität von über 3.000 ab 1911 stellten die Theologen meist um die 220 Studenten.

³⁴ Hans-Günther Zmarzlik, Die Geschichtswissenschaft an der Universität Freiburg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Geschichte der Freiburger Philosophischen Fakultät (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 17), Freiburg i. Br. 1957, 141-182, hier 173-177.

³⁵ Zumindest nach 1945 sind auch von Sauer mitbetreute philosophische Promotionsvorhaben zu verzeichnen (z.B. Adolf Weis; Walter Nikolaus Schumacher).

³⁶ Vgl. zuletzt Rudolf Morsey, Görres-Gesellschaft und NS-Diktatur. Die Geschichte der Görres-Gesellschaft 1932/33 bis zum Verbot 1941, Paderborn 2002.

³⁷ Zu Fabricius siehe den Beitrag von Eckhard Wirbelauer in diesem Band.

³⁸ Siehe den Beitrag von D. Speck in diesem Band. Sauer gehörte dem 1907 gegründeten Kränzchen seit dem 22. November 1933 an. Bei den abendlichen Treffen, einmal im Semestermonat, referierte er über folgende Themen: Dura Europos (28. Juni 1935); Die Baugeschichte des Reichenauer Münsters nach den neuesten Grabungen (28. Mai 1937); Kalat Siman (Wallfahrtskirche des Simeon Stylites bei Aleppo) (15. Dezember 1939); Der Breisacher Hochaltar (19. Mai 1941); Die Geburtskirche in Bethlehem (27. Juni 1947); Über die Reise im Kaukasus (10. Dezember 1948); freundliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Karl Suso Frank, Freiburg i. Br.. Zu den Mitgliedern im Jahr 1935 vgl. Engelhart, Funk (s. Anm. 20), 434-436.

b) Die Ausgangssituation: Latente Kulturkampfstimmung und die Forderung nach Parität

Der päpstliche Nuntius in München, Giuseppe Aversa, bekam in seiner Instruktion noch 1916 folgende Einschätzungen der Universität Freiburg vom Staatssekretariat mit auf den Weg gegeben: „In dieser großen Einrichtung von ausgesprochen katholischem Gründungscharakter setzt sich das Lehrpersonal mit Ausnahme der Theologieprofessoren und vielleicht zweier anderer aus Protestanten, Juden und Materialisten zusammen“⁴⁰. Das entsprach auch der Einschätzung der damaligen Freiburger bischöflichen Kurie und zumindest eines Teils der Theologieprofessoren. Konfessionelle Konflikte und Wahrnehmungsmuster blieben auch im 20. Jahrhundert an der Universität Freiburg virulent und bestimmten zumindest teilweise das Verhältnis von Philosophischer und Theologischer Fakultät. Noch 1911 hatte der „neue Kulturkampf“ im Anschluß an die Einführung des Antimodernisteneides zu einem scharfen Konflikt zwischen Senat und Theologischer Fakultät geführt, deren Existenz gefährdet war, weil der Senat in Zukunft keine „geschworenen“ Kandidaten mehr berufen wollte. Der Konflikt wurde vor allem von Prorektor Alfred Erich Hoche, einem ausgesprochenen Antiultramontanen⁴¹, zugespitzt, während sein Nachfolger Ernst Fabricius von der Philosophischen Fakultät mäßigend wirkte und zur schließlichen Lösung beitrug⁴². Damit waren freilich auf beiden Seiten längst nicht alle Ressentiments ausgeräumt.

c) Phasen des Verhältnisses

- 1918-1933

Die Theologische Fakultät war nach einem personellen Revirement ab 1916 um ihre inneruniversitäre Re-Etablierung bemüht. Hierbei half die übergreifende Nationalisierung⁴³

³⁹ Arnold, Sauer (s. Anm. 2), 374f.

⁴⁰ Vgl. Arnold, Sauer (s. Anm. 2), 44.

⁴¹ Norbert Schlossmacher, Der Antiultramontanismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Zwischen Ideologie und antikatholischem Affekt, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 21 (2002), 93-122.

⁴² Grundlegend: Rudolf Reinhardt, Ein "Kulturkampf" an der Universität Freiburg. Beobachtungen Zur Auseinandersetzung um den Modernismus in Baden, in: Georg Schwaiger (Hg.), Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Zum Streit um Reformkatholizismus und Modernismus (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts 23), Göttingen 1976, 90-138. Zum politischen Kontext siehe Stefan Meineke, Eine Wende zur Demokratie? Gerhard von Schulze-Gaevernitz und der Freiburger Professorenwahlkampf von 1911/12, in: Freiburger Universitätsblätter Nr. 145, 1999, S. 119-129.

⁴³ Vgl. zur Problematik u. a. Barbara Stambolis, Nationalisierung trotz Ultramontanisierung oder: "Alles für Deutschland. Deutschland aber für Christus". Mentalitätsleitende Wertorientierung deutscher Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 269 (1999), 57-98; Heinz-Gerhard Haupt/Dieter Langewiesche (Hg.), Nation und Religion in der deutschen Geschichte, Frankfurt am Main 2001; Friedrich Wilhelm Graf, Art. Nationalismus IV.1., in: Religion in Geschichte und Gegenwart⁴ 6 (2003), 71-74.

vor dem und im Ersten Weltkrieg, die sich auch nach dem Krieg fortsetzte und sich etwa in der umstandslosen Mitwirkung der Theologen an den Feierlichkeiten zum Reichsgründungsfest auch nach 1918 oder in der Ehrenpromotion besonders „deutschfreundlicher“ Gelehrter wie Dom Germain Morin OSB manifestierte. Dies bedeutete einen grundsätzlichen Gleichklang mit der Philosophischen Fakultät, wo deutschnationale Historiker wie Ernst Fabricius, Georg von Below und Felix Rachfahl den Ton angaben. Der nationale Konsens wurde allerdings teilweise durch das fortbestehende Problem der Parität in der Philosophischen Fakultät gebrochen. Insbesondere der Dogmatiker Engelbert Krebs war als aktiver Zentrumspolitiker in dieser Hinsicht sensibilisiert. Joseph Sauer berichtet: „Am 24. [Januar 1924] Donnerstag erzählte mir *Krebs* [...] von der heftigen *Auseinandersetzung Finkes* in der [Philosophischen] Fakultät wegen der taktlosen Äußerung *Husserls* über die Nichtmehrbesetzung von Geysers Lehrstuhl (,Man ist der kath. Internationale während des Krieges in weitem Maße entgegengekommen; jetzt ist's Zeit davon abzubauen'). Diese Äußerung wiederholte Finke und fügte bei: ,So etwas müssen wir hören von einem österreichischen Juden. ich bin im Leben nie Antisemit gewesen; es wird mir heute schwer, nicht antisemitisch zu empfinden'. [Hans] Heiß nahm allein noch das Wort: ,Ich bedaure, daß ein Mann, den ich einst als hochstehend verehrt, in meine Augen so tief gesunken dasteht und daß ein Philosoph es für nötig hält, zu den verbrauchten Kulturkampfphrasen vor 50 Jahren zurückzugreifen“⁴⁴. Entsprechend schlug sich Krebs in der „Universitätskrise“ um die ministerielle Einsetzung des (katholischen) Bibliotheksdirektors Rest 1929 ganz auf die Seite der Karlsruher Regierung, sprach vom „Katholikenkoller“ an der Universität und konnte deshalb 1932 nicht zum Rektor gewählt werden, während sich Sauer im Sinne von Dragendorff, Jantzen und Heidegger (aber gegen die „Katholiken“ in der Philosophischen Fakultät wie Heinrich Finke) als provisorischer Rektor für die universitäre Autonomie einsetzte und mit seinem zweiten Rektorat 1932/33 „belohnt“ wurde. In der „Universitätskrise“ konnte allerdings auch Sauer besondere Zugangsmöglichkeiten zu den geistlichen Führern des badischen Zentrums (genauerhin zu seinem Studienfreund Joseph Schofer) nutzen, um eine Lösung herbeizuführen⁴⁵. In ein konfessionell schiefes Licht geriet Sauer bei der Besetzung der kunsthistorischen Professur (Nachfolge Jantzen; 1932), die schließlich zur Berufung von Kurt Bauch führte. Sauer befand sich dabei als Rektor, nächster Fachkollege und Ansprechpartner des Ministeriums in einer prekären Vermittlerposition, zumal seine ministerielle Vertrauensstellung unverkennbar konfessionelle Untertöne hatte: Gleichzeitig mit der

⁴⁴ Sauer, Tagebuch, Januar 1924, NIS C 67-20, S. 4.

Nachfolge Jantzen befaßte ihn der Kultusminister Eugen Baumgartner (Zentrum) nämlich mit der Anfrage, welche nationalökonomischen Kandidaten für Heidelberg als „praktische Katholiken“ gelten könnten. Sauer referierte gegenüber Mitgliedern der Philosophischen Fakultät (u.a. Gerhard Ritter) die Bedenken des Ministeriums gegen die Art und Weise der Listenaufstellung, die man als von Jantzen inspirierte Taktik zur Durchsetzung Bauchs interpretierte. Jantzen griff daraufhin (von Frankfurt aus) Sauer scharf an, der sich in Schreiben an Jantzen und die Fakultät rechtfertigte. Dekan Philipp Funk und die Fakultät sprachen Sauer das Vertrauen aus, und dieser trug in seinem schließlichen Gutachten für das Ministerium zur Berufung Bauchs bei⁴⁶.

Daß nach 1920 keineswegs eine geschlossen „katholische Allianz“ aus Theologen, Görres-Gesellschafts-Mitgliedern der Philosophischen Fakultät, Zentrumspartei und Freiburger Kurie bestand, manifestierte sich bei den Verhandlungen zum Badischen Konkordat, wo Sauer dem Zentrumsführer Ernst Föhr in die Quere kam: Als Rektor unterstützte er den Protest von Philipp Funk und Martin Honecker gegen die Art und Weise der konkordatsmäßigen Absicherung ihrer „weltanschaulichen“ Lehrstühle, die danach vor allem auf die Theologiestudenten abzielen und mit kirchlich "einwandfreien" Inhabern besetzt werden sollten⁴⁷. Sauer's Studienfreund, der neue Freiburger Erzbischof Conrad Gröber, machte ihm deshalb „Vorstellungen“ und "bemerkte noch, daß für mich was in Rom laufe (wohl Prälatentitel) und daß ich nichts gegen die Kirche tun dürfe"⁴⁸. Sauer erhielt den Titel dann trotzdem.

- 1933-1945

Nach mancherlei Übergriffen der nationalsozialistischen Machthaber gegen einzelne Mitglieder der Theologischen Fakultät sah sich diese ab 1939 insgesamt in ihrer Existenz bedroht⁴⁹. Entsprechend dankbar war man für kollegiale Solidarität, wie man sie bei Rektor Friedrich Metz und Prorektor Theodor Maunz zu entdecken glaubte. Den schärfsten Konflikt zwischen der Theologischen und der Philosophischen Fakultät stellte die geplante Wegnahme des Sauer'schen Lehrstuhls zugunsten von Kurt Bauch im Jahre 1939 dar, die Sauer als

⁴⁵ Arnold, Sauer (s. Anm. 2), 331-337.

⁴⁶ NIS, Faszikel „Besetzung kunsthistorische Professur 1932“.

⁴⁷ Akademisches Rektorat (Sauer) an Kultusministerium, 30. Dezember 1932, mit Eingabe der Philosophischen Fakultät vom 29. Dezember 1932 und Erklärung Funks und Honeckers vom 8. Dezember 1932. GLA 235-31752, fol. 219-222. Engelhart, Funk (s. Anm. 20), 449f.

⁴⁸ Sauer, Tgb. 9. Februar 1933. NIS C 67-32, S. 32.

⁴⁹ Remigius Bäumer, Die theologische Fakultät Freiburg und das Dritte Reich, in: Freiburger Diözesan-Archiv 103 (1983), 265-289; Arnold, Sauer (s. Anm. 2), 365-386.

„Leichenraub“ qualifizierte⁵⁰. Die Idee zur Verlagerung und Umwidmung des Lehrstuhls war zwar vom Reichserziehungsministerium ausgegangen, der Dekan der Philosophischen Fakultät, Josef Müller-Blattau, zeigte sich aber „gern einverstanden“ und beantragte ein Ordinariat für Kunstgeschichte (für Bauch) und ein Extraordinariat für „spätromische“ Archäologie⁵¹. Obwohl sich die formelle Übertragung des Ordinariats von der Theologischen in die Philosophische Fakultät wegen des partiellen Stiftungscharakters (Franz Xaver Kraus) verzögerte, wurde Bauch bereits am 30. September 1939 vom Reichserziehungsministerium ein planmäßiges Ordinariat verliehen und die „Verrechnung“ der Bezüge mit dem Ordinariat für Christliche Archäologie angeordnet⁵². Das Protokollbuch der Philosophischen Fakultät läßt nicht erkennen, ob Müller-Blattau seine Kollegen überhaupt mit der Sache befaßt hat⁵³. Die Philosophische Fakultät bzw. Müller-Blattau hat aber auch eine inhaltliche Stellungnahme abgegeben, die sich nicht (mehr) in ihren Akten findet. Als Verfasser kommen wohl am ehesten der Archäologe Walter-Herwig Schuchhardt und Kurt Bauch in Frage. Ihre Argumentation erschließt sich teilweise aus der von Sauer redigierten Entgegnung der Theologischen Fakultät⁵⁴: „Zur *Stellungnahme der Philosophischen Fakultät* uns zu äußern, ist angesichts des Tones und der Haltung, die sich gleichweit von ruhiger Sachlichkeit und Sachkenntnis wie vom Geist der Kollegialität entfernen, nicht leicht. Aber diemacherlei Unrichtigkeiten, die sie enthält, nötigen dazu. – Merkwürdig berührt schon gleich, dass die Philosoph. Fakultät die Professur für christl. Archäologie und u. Kunstgeschichte als ‚konfessionell gebunden‘ ansieht, entweder weil ihr der exakte Sinn dieses viel gebrauchten Tagesschlagwortes nicht bekannt ist, was allerdings mehr als befremdend wäre oder weil sie glaubte, einen derart gekennzeichneten Lehrstuhl als abbaureifer hinstelle zu können. Dieser Lehrstuhl ist aber nicht konfessionell, sondern theologisch, wie er auch bei den evangel. theologischen Fakultäten vorhanden ist. – Die Philos. Fakultät meint weiter, daß nach theologischer Auffassung die Zugehörigkeit zu einem religiösen Bekenntnis notwendig sei zum richtigen Verständnis seiner Kunst, und ist er Ansicht, daß die Theologen ruhig an Vorlesungen mit Berücksichtigung der rassisch-völkischen Triebkräfte teilnehmen können, ohne an ihrer Seele Schaden zu leiden“⁵⁵. Sauer hielt sich dagegen zugute, daß er diese Triebkräfte schon berücksichtigt hatte, als sie noch nicht auf der politischen „Tagesordnung“

⁵⁰ Arnold, Sauer (s. Anm. 2), 387-392. Ergänzend das Folgende.

⁵¹ Müller-Blattau an Rektorat, 14. März 1939; UAF B 3/365, fol. 32. Vgl. die Personalakte Bauchs (UAF B 24/122), der 1938 vom Dozentenbundsführer als „durch und durch soldatische Natur“ gewürdigt worden war und im selben Jahr ein Vollordinariat gefordert hatte. Der Bestand B 3/308 (Kunstgeschichtliches Institut) erbrachte keine Erkenntnisse.

⁵² UAF B 3/365, fol. 35.

⁵³ UAF B 3/798.

⁵⁴ Masch. Durchschlag, datiert vom 15. Mai 1939, 5 Seiten; NIS.

standen, und wies auch den Vorwurf zurück, nicht genügend über altkirchliche Gegenstände gelesen zu haben. Die Entgegnung der Theologen zeigte keinen Erfolg. Die Fakultät sorgte aber insofern für die Zukunft vor, als sie sich „vorsäuberte“, indem die Führungstrias Allgeier-Sauer-Wikenhauser die zeitweise NS-affinen Kollegen Hilling und Müncker „ruhigstellte“ und die Berufung ideologisch belasteter Kandidaten, u. a. des eugenisch interessierten Moralthologen Joseph Mayer und des Kirchenhistorikers Joseph Lortz, verhinderte.

- 1945-1948

In der Nachkriegszeit eröffneten sich der Theologischen Fakultät weite Handlungsspielräume⁵⁶. Dies manifestierte sich nicht zuletzt in der "Wiedereröffnung der Universität im Rahmen der Theologischen Fakultät" am 17.9.1945⁵⁷ und im Rektorat Allgeier 1945/46. Die Theologische Fakultät besaß zumindest anfänglich eine Vertrauensstellung bei der Besatzungsmacht und konnte auf die Unterstützung von Erzbischof Gröber⁵⁸ und die Sympathie der sich bildenden südbadischen Kulturverwaltung (Leo Wohleb, Karl Kilchling) zählen. Hinsichtlich der Philosophischen Fakultät übte man sich – insbesondere Sauer – bei der „Säuberung“ vor allem in einer kollegialer Solidarität, deren äußerste Grenze irgendwo zwischen Wolfgang Aly und Heidegger verlief. Für ersteren setzte sich Sauer immerhin zusammen mit Gerhard Ritter, Franz Büchner, Constantin von Dietze, Friedrich Oehlkers und Kurt Ziegler vom Säuberungsausschuß noch im Juni 1946 beim Curateur Jacques Lacant ein, um gewisse Erleichterungen (Unterhaltszuschlag, Zugang zur Universität) für Aly zu erreichen⁵⁹. Wenn sich Allgeier und Sauer besonders für Friedrich Metz⁶⁰ (und Theodor Maunz) verwendeten, war dies eine „Revanche“⁶¹ für deren theologenfreundliches Verhalten im „Dritten Reich“ und zugleich aktive Zukunftssicherung für die eigene Fakultät, deren prekäre universitäre Existenz man im „Dritten Reich“ erneut erfahren hatte.

Eine Trübung im Verhältnis der beiden Fakultäten entstand durch die Hinhaltetaktik von Dekan Schuchhardt hinsichtlich der Rückgabe von Sauers Lehrstuhl und der Wiederherstellung der Konkordatsprofessuren. „Es wird sich fragen, wenn die philosophische

⁵⁵ Ebd. S. 3.

⁵⁶ Arnold, Sauer (s. Anm. 2), 409-433.

⁵⁷ Dazu jetzt auch Baginski, Kirchenpolitik (s. Anm. 7), 31-34.

⁵⁸ Das Verhältnis zu Gröber bzw. der „Kirchenbehörde“ war allerdings auch jetzt nicht konfliktfrei; vgl. ebd. 32.

⁵⁹ Vgl. die scharf ablehnende Antwort Lacants an Rektor Allgeier, 29. Juni 1946; in Abschrift des Rektorats vom 4. Juli 1946 im NIS.

⁶⁰ Vgl. den ausgezeichneten Überblick von Bernd Grün, Das Rektorat in der Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945, in: Freiburger Universitätsblätter Nr. 145, 1999, 15-44, hier 32-36.

Fakultät wieder vollzählig am Ort ist, [ob] die Clique Heidegger, Bauch und Schuchhardt, die eigentlichen Exponenten des Dozentenbundes, sich behaupten kann"⁶². Ein mögliches Gegengewicht sah Sauer in der Gruppe Friedrich Metz, Clemens Bauer, Hugo Friedrich, Joseph Vogt und Gerhard Ritter. Vor diesem Hintergrund sind die bekannten Bemühungen der „Vierergruppe“ Arthur Allgeier, Clemens Bauer, Franz Büchner und Sauer um eine Verchristlichung der Universität durch partielle Katholisierung zu sehen, die sich auch auf die Philosophische Fakultät auswirkten⁶³. In der Langzeitperspektive seit dem 19. Jahrhundert betrachtete die Gruppe dies als moderate und berechnete Forderung, die sich von den Entprussifizierungsplänen der Franzosen⁶⁴ und den weitergehenden Katholisierungsplänen alter Zentrumsleute unterschied. Ansonsten übte man sich, gerade auch in politischer Hinsicht, in interkonfessioneller Verständigung, nicht zuletzt in der „Christlichen Arbeitsgemeinschaft“⁶⁵. Franz Büchner und Sauer waren vom Erfolg ihrer Arbeit insgesamt enttäuscht⁶⁶, und zwar so sehr, daß Büchner sogar das alte Projekt einer katholischen Universität wieder ins Auge faßte⁶⁷. An der Berechnung dieser Einschätzung kann man vielleicht angesichts der Berufungen von Max Müller (aus dem „Färber-Kreis“⁶⁸) und von Herbert Nesselhauf zweifeln. Ob die Stabilisierung von Universität und Philosophischer Fakultät nach 1948 auch das Thema Konfession in den Hintergrund treten ließ, das können gerade hinsichtlich des Verhältnisses zur Theologischen Fakultät nur neue Forschungen klären⁶⁹.

⁶¹ Vgl. Seemann, Säuberungen (s. Anm. 5), 106.

⁶² Sauer, Tgb. 8. Mai 1945. NLS C 67-37, S. 73f.

⁶³ Sehr instruktiv zur Berufung Nesselhaufs: Eckhard Wirbelauer, Zur Situation der Alten Geschichte zwischen 1945 und 1948. Materialien aus dem Freiburger Universitätsarchiv II, in: Freiburger Universitätsblätter Nr. 154, 2001, 119-162.

⁶⁴ Zusammenfassend Seemann, Säuberungen (s. Anm. 5), 221-248.

⁶⁵ Arnold, Sauer (s. Anm. 2), 410-424. Dem entsprach auf der „Gegenseite“ zum Beispiel die Mäßigung anti-katholischer Ressentiments bei Gerhard Ritter nach 1945; Christoph Cornelißen, Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert (Schriften des Bundesarchivs 58), Düsseldorf 2001, 404f.

⁶⁶ Sauer an A. Trunz, 14. Januar 194[7]. Erzbischöfliches Archiv Freiburg, Nachlaß Trunz: "Wir haben im Rektorat Allgeier versucht, ein interkonfessionelles und interparteiliches vertrauensvolles Verhältnis herbeizuführen, gestützt auf die ersten Wahrnehmungen unmittelbar nach dem Zusammenbruch. Aber nachdem der erste Schock vorüber und die einzelnen, sich wieder sicher fühlenden Kollegen uns entbehren zu können glauben, kehren sie ihres [sic] wahres Wesen wieder umso offener heraus. Dieser liberale Geist ist heute noch nicht auszurotten. Möglich, daß die heranwachsende Jugend ihn nicht mehr anerkennt. Allgeier hat seine reichlichen Erfahrungen gesammelt, trotz aller humanen und offenen Art, die er immer gezeigt hat."

⁶⁷ Franz Büchner an Joseph Bernhart, 17. Dezember 1946; zitiert nach Joseph Bernhart, Tagebücher und Notizen 1935-1947, hg. von Manfred Weitlauff, Weißenhorn 1997, 570: "Liberale Protestanten und Freigeister haben nach wie vor die entscheidenden Lehrstühle inne und ergänzen sich im üblichen Berufungsverfahren autokatalytisch." Büchners zog die Konsequenz, eventuell "der Hochschule liberaler Prägung endgültig den Rücken zu kehren und hier und da eine katholische Hochschule neu zu gründen".

⁶⁸ Engelhart, Funk (s. Anm. 20), 428-432; Max Müller, Auseinandersetzung als Versöhnung - polemias kai eirene. Ein Gespräch über ein Leben mit der Philosophie, hrsg. von Wilhelm Vossenkuhl, Berlin 1994, passim.

⁶⁹ Ein Desiderat wäre z.B. die Erforschung des Einflusses von Johannes Vincke.